

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretznig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretznig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gebachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretznig

Nr. 62.

Mittwoch den 3. August 1904.

14. Jahrgang.

Verliches und Sächsisches.

Bretznig. Sparfassenbericht auf Juli d. J. In 155 Posten wurden 10668 Mark 82 Pfg. eingelegt, dagegen in 61 Posten 9454 Mark 78 Pfg. zurückgezahlt, 10 neue Bücher ausgestellt und 11 kassiert.

Bretznig. Am Sonntag feierte der hiesige Radfahrklub sein diesjähriges Sommerfest im Gasthof zum Schützenhause. Infolge der anhaltenden Trockenheit konnte das Fest in geplanter Weise abgehalten werden. Früh fand Langsamfahren des Klubs statt. Nachmittags 3 Uhr wurde neben dem Gasthof zur Linke zum Korso gestellt, an dem außer dem hiesigen Klube noch 9 auswärtige Radfahrklubs teilnahmen. Kurz nach 4 Uhr begannen das Langsamfahren für die Gäste und die verschiedenen anderen Belustigungen. Abends 1/2 9 Uhr unterbrach ein wohlgeleitener, tadellos ausgeführter Reigen den Festball. Das Hauptinteresse wandte man jedoch dem kleinen Kunstfänger, einem 7jährigen Knaben aus Dresden, zu, dessen Leistungen auf dem Rade allgemeine Bewunderung und großen Beifall erregten. Nach der Preisverteilung wurde wiederum in ausgiebigster Weise bis zum Schluß des Festes den Freunden des Tanzes geschuldet.

Hauswalde. Im Gasthof zum goldenen Löwen beging am Sonntag der Handwerkerverein sein Sommerfest, an dem sich auch die Kinder der Mitglieder beteiligten. Mit einem Festzuge, gebildet aus circa 200 Kindern und einem Teil der Mitglieder, welcher vom Gasthof zum Kuler in Bretznig aus seinen Weg nach dem Festlokale nahm, land das Fest seine Einleitung. Dortselbst angekommen, begrüßte zunächst der Vorsitzende, Herr August Schölzel, all die Teilnehmer, worauf nach einer kurzen Pause die Spiele mit den Kindern begannen. Für die leibliche Verköstigung der letzteren hatte man ausreichend gesorgt, ebenso für Unterhaltung der Mitglieder. Mit Ball wurde das schöne Fest beschlossen.

Ramenz. An der Böschung der Ramenz-Lübbener Bahnlinie unweit der hiesigen Station geriet am Sonntag mittag durch Funken der Lokomotive das dürre Gras und Gestrüpp in Brand, welcher sich einem angrenzenden Stoppelselbe sowie Feldraine entlang fortsetzte und alsdann weiter den Waldbestand des sogenannten Salgenberges ergriff, woselbst auch eine Arbeits-Bretterbude ein Raub der Flammen wurde. Die kolossale Rauchentwicklung lockte bald zahlreiches Publikum nach dem Brandherde, der insgesamt an Stoppeln, Gestrüpp und Waldbestand einen Komplex von circa 3 Scheffeln, größtenteils Herrn Scharwerthmaurer Fr. Scholze gehörig, einnimmt. Der Brand ist als eine Folge der diesjährigen großen Dürre anzusehen.

Bischowsberga. Spurlos verschwunden ist der Redakteur Paul Buchner, welcher seit dem Frühjahr vorigen Jahres hierseits eine Buchdruckerei nebst Zeitungsverlag in Pacht hatte. Er ist vor einigen Wochen auf dem Motorrade hier weggefahren und hat seine Familie in hilfloser Lage zurückgelassen. Man vermutet, daß er sich seinen zahlreichen Verbindlichkeiten durch die Flucht nach der Schweiz entzogen hat, da er in München gesehen worden ist.

Rönigsbrück. Im hiesigen Emailierwerke kam der Arbeiter Pfeifer aus Stenz, während er an der Blechstanze beschäftigt

war, und unter der Stanze hantierte, versehentlich an die Tretevorrichtung, mittels deren die Stanze in Bewegung gesetzt wird. Die Stanze ging nieder und quetschte ihm vier Finger der linken Hand glatt ab. Der Unglückliche ist um so bedauernswerter, als er durch einen gleichen Unfall die Finger der rechten Hand teilweise eingebüßt hat.

Wiltzen. Der auf hiesigem Bahnhofe stationierte Assistent Gänther wurde am Freitag mittag beim Rangieren des von Schandau nach Baugen verkehrenden Güterzuges überrascht. Die Räder eines Wagens gingen dem Berunglückten quer über den Leib und führten dessen Tod sofort herbei.

Baugen. Dem vom Berliner Schwurgericht zum Tode verurteilten Hugo Walther, der aus Sohland an der Spree stammt, längere Zeit in Pethau bei Zittau als Heilgehilfe tätig war und auch kurze Zeit in Baugen gewohnt hat, empfiehlt die angelegene „Deutsche Juristen-Zeitung“ der Gnade des Landesherrn. Sie sagt u. a.: „Keines Sterblichen Auge hat die Tat, welche der Verurteilte leugnet, gesehen. Die angeblich ermordete Ehefrau ist in der Lage einer Erhängten aufgefunden worden. Die medizinischen Sachverständigen halten nach dem Befund einen Selbstmord der Frau durch Erhängen für möglich.“ Es seien zu viel Möglichkeiten gegeben, daß der Wahrspruch der Geschworenen ein Fehlpruch sein könne, und selbst die entfernteste Möglichkeit eines Irrtums gebietet, Gnade walten zu lassen.

Ueber die Wirksamkeit der Stiftungen des Königl. Sächs. Militärvereinsbundes im Geschäftsjahre 1903/04 hat der Bundesgeschäftsmesser Kaufmann Beyer Bericht erstattet, und es geht daraus hervor, daß diese Stiftungen auch in der Berichtzeit sich gut entwickelt haben und reichen Segen nach den verschiedensten Seiten hin ausstrahlten. Die Wilhelm-Augusta-Stiftung, deren Kapital von 14,682 Mark auf 18,840 Mark stieg, zahlte an 210 Witwen und 10 Waisen 3430 Mk. Die Zahl der Wettin-Jubiläums-Stiftung stieg um 672 Mark auf 16,812 Mark. Die Stiftung gewährte 39 bedürftigen Kameraden an Unterstützungen 585 Mark. Die König-Albert-Stiftung verfügte am Schluß der Berichtzeit über ein Kapital von 53,282 Mark. Von den Zinsen erhielten 54 Personen 2420 Mark Beihilfen zur Erlernung eines Berufs. Aus der Bundeskasse erhielten 416 Kameraden nahezu 10,000 Mark als Unterstüfung. Auch für das neue Geschäftsjahr hat der Königl. Sächs. Militärvereinsbund 9000 Mark für Unterstüfungen aus der Bundeskasse, 2500 Mark für die Wilhelm-Augusta-Stiftung und 300 Mark für die Sachsenstiftung in seinen Voranschlag eingestellt. Sämtliche Stiftungen des Bundes werden an Kapitalkraft in Zukunft überfliegen durch die neue Stiftung zum Gedächtnis weiland des Königs Albert, welche voraussichtlich die Höhe von 200,000 Mk. erreichen wird.

Der 15jährige Blechereiarbeiter Runge in Zonsdorf bei Zittau, der seinen 17jährigen Kollegen Weikert durch einen Messerlich tödlich verletz, ist verhaftet worden. Der Täter hatte ruhig zu Hause gesessen, ja, er war vorher auf dem Rathaushause selbst bei Weikers Vater gewesen und hatte ihm erzählt, daß er sich mit Weikert geizant und geprügelt, ihn aber auch mit dem Messer gestochen hätte.

An Stelle des zum Kommandeur der 2. Division Nr. 24 ernannten bisherigen Generaladjutanten Generalleutnant v. Eisa hat Se. Majestät der König zu seinem General à la suite den seitherigen Kommandeur der 5. Infanteriebrigade Nr. 63 Generalmajor v. Altröck ernannt.

Dresden. Wegen Verkupplung der eigenen Tochter hatten sich am Donnerstag vor der 6. Ferienkammer des hiesigen Landgerichts der früher in Göda bei Baugen amtierende pensionierte Gendarm Michael Schmidt und dessen 1852 geborene Ehefrau Anna Hänfel zu verantworten. Der Ehemann ist auf eine Pension von jährlich 1294 Mark angewiesen, sonst aber wie seine Ehefrau völlig mittellos. Wegen das Ehepaar sind schon unzählige Klagen ergangen und beide haben 1903 den Offenbarungseid geleistet. Die Frau eröffnete vor einigen Jahren in einem Grundstück der Marschallstraße die Fremdenpension Hänfel, welche später nach dem Zerbrechen, später nach der Glasstraße und schließlich nach der Rönigstraße verlegt wurde. Jedoch entzog die Aufsichtsbehörde den Eheleuten Schmidt schließlich die Konzession, da genügend Verdacht vorlag, daß in der Pension Unzucht getrieben werde. In den letzten Jahren sollen die Angeklagten dem unzähligen Treiben ihrer Tochter, der geistl. Loth, Vorkurs geleistet haben. Sie bestreiten nicht, daß die Tochter auf Abwege geraten ist, doch sei dies ohne Wissen und Willen der Eltern geschehen. Der pensionierte Gendarm Schmidt wurde wegen Ruppelei zu 3 Monaten und seine Ehefrau wegen Ruppelei und Betrugs in 3 Fällen zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahr Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Dresden. Auf dem Festplatze der am Sonnabend mit dem Aufrichten des Bogels begonnenen Vogelweide befinden sich dieses Jahr 158 große und kleine Bier- und Schanzelte, 190 Würfel- und Spielbuden, 120 Karussells und Schaubuden der verschiedensten Art und über 300 sogenannte Krackel. Auf Veranlassung der Feuerwehr durften im Interesse des Verkehrs Jahrmärktbuden in mehreren Straßen des Festplatzes nicht aufgestellt werden. Diese Maßnahme hatte die Einziehung einer Anzahl Verkaufsstellen und die Zurückweisung eines Teiles der sich um Platz bewerbenden Firmanen zur Folge. Die Vogenschießgesellschaft wird das diesjährige Fest besonders reich ausstatten. Am Donnerstag abend findet eine große Beleuchtung des Festplatzes mit pyrotechnischen Ueberrassungen, sowie eine Aufführung des Saroschen-Schlachten-potpourris statt. Das Feuerwerk soll altem Herkommen gemäß am Freitag abend abgebrannt werden.

In Lichtenwalde bei Frankenberg fanden Entearbeiter in einer Kornpuppe die Leiche eines jungen Menschen von 14 Jahren, der schon etwa 14 Tage vermisst worden war. Der Unglückliche war ein sehr begabter, leider aber durch vernachlässigte Erziehung moralisch schwacher Mensch. Er soll schon als Kind von 4 Jahren dem Alkohol zugesprochen haben, in der Schule aber der beste gewesen sein. Er hat seinem Leben durch Erschießen ein Ziel gesetzt.

„Es giebt doch noch gute Menschen!“ Der Portier einer Fabrikanlage in Reichenbach sieht bei bekannten Leuten einen Vogelbauer mit zwei Kottelchen. Er merkt, daß es den Tieren nicht sonderlich wohl geht,

daß aus diesem oder jenem Grunde ihre Pflege ziemlich vernachlässigt wird. Kurz entschlossen bietet er dem Manne einen harten Taler für die kleinen Gefangenen, das Geschäft kommt zu stande und frohgemut entfernt sich der Käufer. Ein halbe Stunde später sieht ihn jemand unter den Bäumen auf der „Schönen Aussicht“. Da schwirren plötzlich aus einem verhaltenen Gegenstand, den er bei sich trägt, zwei Kottelchen und säumen mit hastigen Flügelschlägen in die wiedergewonnene Freiheit hinein. Und der Mann, dessen gutmütige Augen den kleinen Tieren nachschauen, so lange sie zu sehen sind, freute sich über seine Tat, als er den Käfig öffnete und die Tierchen fliegen ließ. Er wird es gewiß nie bereuen, daß er, obgleich nicht mit irdischen Gütern gesegnet, drei Mark opferte, um zwei Vögeln die Freiheit zu erkaufen.

Einen Selbstmordversuch unternahm der im Gefängnis zu Hohenstein-Ernstthal wegen veruchten Mordes an dem 72 Jahre alten Strumpfwirler Vogel in Langenberg in Untersuchungshaft befindliche 19 Jahre alte Fabrikarbeiter Richter, indem er das Jellensfenster einbrachte und mit den Glasgerben sich die Hals- und Pulsader durchzuschneiden versuchte.

Die beiden, 12 und 15 Jahre alten Söhne des Zigarrenhändlers Rudolf Küster in Gaußsch bei Leipzig sind am Sonntag vormittag beim Baden in der Pleiße ertrunken. Die Knaben spielten in der Badesanstalt Marktleeberg im Wasser mit einem Ball, gerieten dabei in eine tiefe Stelle und gingen unter. Der Badewächter, ein 70 Jahre alter Mann (!), konnte nicht schnell genug Hilfe bringen. Die Leichen sind gefunden.

Aus Nordböhmen, 1. Aug. Am dem am Sonntag in Teplitz abgehaltenen Gau-turnfest des Biela-Elbe-Turnganges nahmen zur ganz besonderen Freude der österreichischen Turner und der Bewohnerschaft von Teplitz die Turnvereine Leipzig-Gonnwitz, Marienberg i. Ergz., Großenhain, Bachau, Leuben bei Dresden, 2 Turnvereine aus Dresden, Pirna, Berggießhübel, Königstein I und II, Schandau, Dippoldiswalde und Sadisdorf b. Frauenstein teil. Die meisten dieser sächsischen Vereine trafen bereits am Sonnabend abend ein und nahmen am Festkommers teil.

Am Donnerstag früh wurde in der Fabrik Reifewitz im Raum der Suggasanlage der 20jährige Schlosser Wolf, durch auströmendes Gas vergiftet, tot aufgefunden.

Hauswalde. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat Juli in 61 Posten 5815 Mark 64 Pf. eingezahlt und 9 neue Bücher ausgestellt. Dagegen erfolgten 7 Rückzahlungen mit 1313 Mark.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 1. August 1904.

Zum Auftrieb kamen: 3553 Schlachttiere und zwar 653 Rinder, 904 Schafe, 1712 Schweine und 284 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Rindfleisch: Lebendgewicht 38—40, Schlachtgewicht 68—70; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 36—38, Schlachtgewicht 62—65; Bullen: Lebendgewicht 36—38, Schlachtgewicht 61—65; Kälber: Lebendgewicht 43—45 Schlachtgewicht 67—68; Schafe: 73—74 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 42—43 Schlachtgewicht 55—56. Es sind nur die Preise für die besten Viehforten verzeichnet

Politische Rundschau.

Der japanisch-russische Krieg.

Nach dem erfolgreichen Vorgehen der Japaner bei Nutschwang und Tschitschiao ist auf dem Kriegsschauplatz eine momentane Ruhe eingetreten. Die noch eingelaufenen Meldungen beschränken sich auf eine mehr oder minder ausführliche Schilderung der Kämpfe der letzten Tage. Nach einer dem Berl. Vol.-Anz. zugegangenen Meldung aus Tientsin rühten sich die Japaner nunmehr zum energischen Angriff auf Port Arthur. Der Sturm soll mit 80.000 Mann unternommen werden. In Petersburg gibt man sich der Hoffnung hin, daß Port Arthur zu halten sein wird, während die Japaner vom Gegenteil überzeugt sind.

Deutschland.

Die Kaiserjacht „Hohenzollern“ befindet sich auf der Rückfahrt: sie ist am Freitag in Molde eingetroffen. Bald darauf lief auch dort das deutsche Übungsgeschwader ein.

Der Bruder der Kaiserin, Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, läßt einen von ihm an G. H. Rat Budde gerichteten Brief veröffentlichen, worin er sich sehr energisch dagegen vermahnt, mit dem „Konio K“ in der Mirbach-Affäre in Verbindung gebracht zu werden. Er habe nie ein Hehl daraus gemacht, daß er die Pommernbank und ihre Leiter für ungeeignet zu einer näheren Verbindung mit dem Hofe gehalten und daß er ein Gegner der Art und Weise sei, wie Frh. von Mirbach „freiwillige“ Spenden veranlaßt habe.

Für die „Deutsche Tageszeitung“ bedarf es keines weiteren Wortes, daß nach einem solchen Brief der Oberhofmeister nicht in seinem Amte bleiben kann. Die Kritik, die der Bruder der Kaiserin an dem Vorgehen des Oberhofmeisters übt, sei ganz ungewöhnlich und geeignet, im höchsten Maße Aufsehen zu erregen, obwohl sie nach Lage der Sache begründet und gerechtfertigt erscheinen muß.

Der neue deutsch-russische Handelsvertrag ist am Donnerstag in Berlin durch den Reichskanzler Grafen v. Alton und den Präsidenten des russischen Ministerkomitees Herrn v. Witte unterzeichnet worden. — Herr v. Witte, der eigentlich nach Paris weiterfahren wollte, ist mit Rücksicht auf die Ermordung seines Kollegen v. Plehwe sofort nach Petersburg zurückgereist.

Zu den neuerlichen Gerüchten wird angeblich authentisch gemeldet: Der Gouverneur Oberst Leutwein hat keinen Urlaub nachgesucht, auch ist es nicht wahrscheinlich, daß er in nächster Zeit ein solches Gesuch stellt, da er schon seit der Abgabe des Troppenkommendos die Absicht ausgesprochen hat, daß er im August eine Inspektionsreise nach dem Großmalakande machen will. Von der Mitteilung, daß der Generalleutnant v. Trotha gemeldet habe, er müsse nun sofort den Angriff auf die Perros beginnen, weiß man amtlicherseits nichts. Der Angriff ist auch tatsächlich noch nicht erfolgt und nicht in Aussicht. (Man weiß man ja ganz genau, wie es steht.)

Osterr.-Ungarn.

Kaiser Franz Joseph ordnete nach dem Militär-Verordnungsblatt die Enthebung des Feldmarschalleutnants Erzherzog Otto, auf Grund des von demselben aus Gesundheitsrückichten gestellten Gesuches, vorbehaltlich später anderweitiger Verwendung im Dienste, von seinem Kommando als Chef der Kavallerie-Division in Wien an. — Die Begründung der Enthebung des Erzherzogs Otto, des jüngeren Bruders des Thronfolgers Franz Ferdinand, mit Gesundheitsrückichten“ bedeutet nur zum geringsten Teile die wahren Motive dieser Ansehen erregenden Tathat. Erzherzog Otto weist schon seit längerer Zeit nicht mehr am österreichischen Hofe. In der Verdorfung werden die Gründe, die ihn von der Residenz fern halten, mit lebhaftem Bedauern erzählt. — Ein anderer Erzherzog, dessen Verhältnis zu

einer Hofrathstochter in Prag durch einen halbjährigen Urlaub behandelt werden sollte, kehrt jetzt angeblich geheilt nach Böhmens Hauptstadt zurück.

Rußland.

Minister v. Plehwe ist am Donnerstag mittag das Opfer eines Bombenattentats geworden. Er war im Begriff, nach dem Sommerpalast des Zaren zum Vortrag zu fahren. In der Nähe des Barshauer Bahnhofs wurde von einem Restaurant aus eine Bombe unter seinen Wagen geworfen, der in laute Schreie ging. Herr v. Plehwe wurde dabei tödlich verletzt, auch sein Kutscher ist tot. Es sollen noch zahlreiche Passanten verwundet sein.



Der russische Minister v. Plehwe.

Durch den Aufbruch plagten ringsumher Tausende von Insektenschwärmen. Der Minister des Innern v. Plehwe nennt sich Porosniew; er soll einem nihilistischen Komitee angehören. Er selber wurde verwundet und im Hospital operiert. Dadurch soll die Lebensgefahr, in der er schwand, beseitigt sein; doch konnte er noch nicht eingehend vernommen werden.

Plehwe ist 58 Jahre alt geworden. Er war der Nachfolger des gleich ihm beim Volke verhassten und gleich ihm ermordeten Siplagin. Angefaßt des neuen Mordes wird an eine Aukerung erinnert, die Plehwe gleich nach seiner Ernennung zum Minister gegenüber einem Main-Mitarbeiter tat. Er sagte u. a.: „Attentate werden vielleicht in den nächsten zwei Monaten noch vorkommen. Ich bin sicher, daß sie dann seltener sein werden. Die revolutionäre Partei ist nur stark durch die Schwäche der Polizei. In zwei Monaten wird die Polizei stark sein. Der ehemalige Polizeichef konnte seine Pflicht nicht, er war zu schwach, ich habe ihn ersetzt und habe völliges Vertrauen zu der Tätigkeit des neuen Polizeichefs.“

An Einzelheiten über das Attentat kann das „Berl. Tgl.“ noch folgendes melden: Der Attentäter stürzte in dem Augenblick, als Plehwe in geschlossenem Kutische die Tür des Sommerhauses passierte, auf die Straße und schleuderte die Bombe gegen den Wagen. Eine furchtbare Detonation erfolgte. Der Minister und der Kutscher waren sofort tot, der Wagen lag in Trümmern. Ein hinter dem Wagen auf dem Wege herfahrender Geheimpolizist wurde leicht verwundet. Bei einer zweiten, dem Wagen des Ministers folgenden Ladung, in der zwei Agenten saßen, wurde der Kutscher leicht verwundet, desgleichen ein auf dem Trottoir stehender Geheimagent, der dann dem Attentäter sofort verhaftete. Der Attentäter ist ein junger blonder Mann mit dunklem Schnurrbart, er trug die Uniform der Eisenbahnkassierer und rief mit nicht russischem Dialekt aus: „Nieder mit der Regierung und den Ministern!“ Auf der Stelle, wo die Bombe niederfiel, ist ein großes Loch ins Pflaster und in die Erde gerissen. Auch mehrere Passanten wurden leicht verwundet.

Ein der Hamburger Korrespondent der

„Berl. Tgl.“ von besonderer Seite aus Petersburg erzählt, daß bei dem Bombenattentat außer dem Minister v. Plehwe noch 20 Personen ungelungenen. — In Wien glaubt man mit Bestimmtheit zu wissen, daß das Attentat bereits am Mittwoch abend stattgefunden habe; die Polizei hätte aber alle Doppelchen darüber zurückgehalten.

Frankreich.

Der ministerielle „Temps“ gibt dem russischen Bundesgenossen guten Rat. Er schreibt: Plehwe sei ebenso seiner reaktionären Gesinnung wie den bereits in Industrie und Handel schwer fühlbaren Folgen des Krieges zum Opfer gefallen. Es sei hoch an der Zeit, daß die russische Regierung der unerträglichen Lage im Innern ein Ende mache und politische und Verwaltungs-Maßregeln ergreife, die, wenn schon nicht denen der Beststaaten gleich, so doch dem erwachenden Volkswillen Rechnung tragen.

Die Entsendung der französischen Kreuzer „Abebat“ und „Gallie“ nach Tanager ist als Beginn des kräftigen Eingreifens Frankreichs in die marokkanischen Angelegenheiten anzusehen. Unter dem Schutze der beiden Kriegsschiffe wird zunächst die französische Polizei in Tanager und Umgegend eingerichtet werden. Das weitere Vorgehen hängt von der Haltung der umwohnenden Stämme ab.

Der Bischof von Dijon ist nach Rom abgereist. (Also doch!)

Balkanstaaten.

Zur Dardanellenfrage wird aus Konstantinopel gemeldet, es sei zweifellos, daß sich englische Kreuzer vor die Dardanellen legen werden, wenn Schiffe der russischen Freiwilligen-Flotte die Erlaubnis zur Passage durch den Bosporus erhalten.

Die russischen Schiffsbeschlagnahmen.

Mit wachsendem Staunen hört man von freizügigen Beschlagnahmen neutraler, namentlich englischer Schiffe durch Kreuzer der russischen Freiwilligen-Flotte. Man sollte annehmen, daß man in Petersburg allen Grund hätte, die Dinge nicht auf die Spitze zu treiben und es ist daher unbegreiflich, daß die russische Regierung nicht energisch für Abstellung der Beschlagnahmen sorgt, die in nicht missverständlicher Form von Seiten Englands erhoben werden. Merkwürdigerweise ist ein Teil der russischen Presse nicht dieser Ansicht.

Der von dem englischen Vizekonsul in Petersburg angelegte Protest gegen die Beschlagnahme der „Malacca“ überreichte Prolettschlekt mit dem Hinweis, daß eine „sehr ernste“ Lage geschaffen sei. Die „Rom. Brem.“ bemerkt dazu: „Die britische Politik liebt es, ernste Lagen zu schaffen. Im Jahre 1878 wurde auch eine ernste Lage geschaffen, als unsre kriegsreiche Armee vor den Toren Konstantinopels stand, und ein festes Wort genigte, um die Dardanellen und den Bosporus zu besetzen. Wir nahmen diese ernste Lage für ernst; die aus London kommenden Versicherungen, daß England bereit sei, uns den Krieg zu erklären, daß seine Flotte den Befehl erhalten werde, die Dardanellen zu forcieren, wurden von uns als unumstößliche Wahrheit genommen. Wir gaben nach und gerieten im Resultat unter das internationale Gericht, das die Früchte unsrer Siege schmälerte. Bald nach dem Berliner Kongress überzeugten wir uns, aber zu spät, daß damals nicht unsre, sondern die englische Lage ernstlich war. Die britische Regierung hatte ein riskantes Spiel getrieben; sie fürchtete das eine Furchtbare, das wir nicht nachgeben werden und England dann Krieg führen müßte. Nichts fürchtete man in Rußland so wie die eventuelle Unvermeidlichkeit, mit England Krieg zu führen, das durch einen fast einjährigen Krieg auf zwei Fronten erschöpft war. Aber die bis zur Frechheit lächerlichen britischen Minister riskierten es, den Erfolg durch bloße Schreiwörter zu erringen. Die Wahrheit des Sprichwortes, daß man der Gewinn, welcher risirt, ist von dem britischen

Ministerium im Jahre 1878 glänzend erwiesen worden. Allen ist der zweite glänzende Erfolg der britischen Diplomatie erinnerlich, der allein durch das Scheitern der Drohungen erreicht ist: Fashoda. Frankreich gab den bloßen Drohungen Englands nach, und doch war England tatsächlich niemals weniger bereit, seine Forderungen durch den Krieg zu unterstützen. Aber die britischen Minister klumperten so geschickt mit den Waffen, daß sie Frankreich durch bloße Roten erschreckten. Frankreich gab nach, verlor auf immer seine Stellung in Ägypten und überzeugte sich auch erst „post festum“, daß England mit ihm eine ebenso geschickte Komödie gespielt hat, wie mit uns im Jahre 1878. Sind nicht auch in dem „Eink“ der Lage, der angeblich wegen der Beschlagnahme der „Malacca“ empormüdet, die Elemente jener glänzenden, hypnotisierenden Finschüchtern vorhanden, die sich in den beiden von uns angeführten Fällen so erfolgreich erwiesen hat? Allerdings, nach den Erfahrungen des zweijährigen Burenkrieges mit seinen gewaltigen Ausgaben und neuen Steuererlässen sollte diese Waffe stark abgumpft erscheinen müssen. Man wird natürlich einwenden, daß die britische Flotte damals keinen Prüfungen unterzogen wurde und bis jetzt das Prestige Englands zur See nicht erschüttert ist. Aber wer kann dafür bürgen, daß die Geschiffe Englands sich unbedingt zur See entscheiden müssen? In jedem Falle ist es bei der jetzigen Methode der Einschüchternung zeitgemäß, daran zu erinnern, welche Wirklichkeit sich hinter jenem Trugbild barg, das die britische Diplomatie so kunstreich hervorzuzaubern verstand. Es ist besser, über Streitfragen des internationalen Rechts zu verhandeln, als zu Drohungen zu greifen.“

Unterschätzung des Gegners, die ja stets mit eigener Überhebung verbunden ist, ist stets ein großer Fehler, das sollte der Verlauf des Krieges in Ostasien die russische Presse doch gelehrt haben. Im übrigen befindet sich die „Rom. Br.“ auf ganz falschem Wege. Daß England 1878 nicht in der Lage war, ihre Drohung zu verwirklichen, müßten wir bezweifeln; heut liegen die Verhältnisse jedenfalls ganz anders. Damals war Rußland durch einen verlustreichen Krieg geschwächt, stand aber freigeig vor Konstantinopel. Heute erweist es sich nach einem unglücklichen Feldzuge nur mühsam der Streiche der Japaner, seine Flotte ist in ihrem besseren Teile lahm gelegt. Bessere Chancen könnten sich England kaum bieten, wenn es beabsichtigt, den Russen in Ostasien für absehbare Zeit lahm zu legen.

Von Nah und fern.

Dante in Berlin — das ist die künstlerische Nebenbahn, welche Italien für die Habsburger Kaiserin an Italien, für Goethe in Rom plant. Die „Scena illustrata“, das in Florenz erscheinende vornehmste illustrierte Kunstjournal Italiens, hat die Idee gehabt, Italien müsse als Gegengabe für Goethe in Rom ein Standbild Dantes der deutschen Reichshauptstadt widmen. Dante gilt den Italienern als die ebelste Gestalt unter ihren Dichtern, und so sucht das Blatt für seinen schönen Gedanken Stimmung zu machen. Die „Scena“ beschränkt sich vorläufig darauf, einen Aufruf für eine italienische Subskription zum Zwecke der Errichtung einer Statue des unsterblichen Geistesmenschen in Berlin anzuflehen. Die bedeutendsten Männer Italiens auf dem Gebiete der Literatur, der Wissenschaften und Künste sowie die hervorragensten Zeitungen stimmten freudig diesem Plane einer nationalen Courtoisie zu, und der stürzlich verkörperte Philosoph Giovanni Bovio schrieb: „Der Vorschlag, ein Dantemonument nach Berlin als Gegengabe für die Goethe-Statue in Rom zu schicken, ist schön. Wohin er auch kommen wird, wird er Gedanken, Sprache und Glück Italiens bringen.“

Weisse Trauben an der Mosel. In Winnungen, dem bekanntem Weinstädtchen, wurden infolge des außerordentlich heißen Sommers in einem Weinberge des Weinbaubezirkes bereits die ersten reifen Trauben gefunden.

Auf Ruhmeshöhen.

10] Erzählung von F. Stöckert.

„Oh wie oft das Glück auch erschaffend auf die geliebten Kräfte,“ erwiderte Berko.

„Nicht immer, denke an Goethe, dem alle Sonnen des Lebens gelöscht!“

„Allerdings, es gibt eine künstlerische Größe, die doch über Erdenleid und Erdenglück emporragt; solche wirklich großen Menschen stehen eben auf einer Höhe, an die nur wenige Sterbliche hinanreichen.“

„Es gibt auch eine Höhe des Glücks!“ rief Hoff. „O könnte man nur einmal droben stehen, und dürfte sich sagen: Du hast das Höchste und Schönste erreicht an Erdenglück!“

„Givra erloschte und sie bedurfte ihrer ganzen Selbstbeherrschung, um nicht in Tränen auszubrechen. Mühte sie sich doch sagen, daß die Sehnsucht nach Glück, die da in den Augen ihres Bräutigams leuchtete, nicht ihr galt. Ach und dabei war Hoff ihr noch nie so hinreichend schön erschienen wie an dem heutigen Abend. Die elementare Gewalt einer ebenen Leidenschaft, wenn sie eines Menschen ganzes Sein erfasst, hat stets etwas Fessellendes und Interessantes, weil sie eben nichts Alltägliches ist. Wie eine seltsame Blume voll glühender Farbenpracht blüht sie stets einsam, in einer Welt, wo der Materialismus überall sein Jopier schwirrt.“

Der Kommerzienrat hat Hanna jetzt um ein Lied. „Givra hat mir verraten, daß Sie singen,“ sagte er, „vielleicht versuchen Sie auch später einmal die Wieder, die meine selige Frau

gesungen hat, sie hatte eine so sanfte, liebliche Stimme.“

„Auch sah ihre Freundin Givra bedeutungsvoll an bei diesen Worten, während sich Hanna langsam erhob; wie eine Träumende ging sie nach dem Flügel und griff nach einem der zerstreut liegenden Notenhefte. Es war das berühmte Schubert'sche Lied „Vom Stamm der Adra“, das sie jetzt anschlug. Einem Moment stieg sie, dann setzte sie mit voller Stimme ein.“

Hoff hatte die Hand vor die Augen gelegt, das kleine Lied sang so kläglich in sein ertregtes Inneres hinein; und als jetzt die letzten Strophen mit den Worten: „Die da sterben, wenn sie lieben“ verklangen, da war es ihm, als wollten sich bittere Tränen in seine Augen drängen.

„Aber welche ein trauriges Lied, Fräulein Hanna!“ rief der Kommerzienrat, „da müssen Sie notwendig noch ein heiteres singen.“

Er sprang auf und nahm ein Notenheft in die Hand. „Hier sind heitere Lieder, Fräulein. Darf ich Ihnen mein Lieblingslied aufschlagen? So, nun bitte!“

„Wach auf, du goldenes Morgenrot Und grüße meine Braut, Daß sie des Himmels Seligkeit In Rosenwäldchen schaut!“

sang Hanna jetzt, aber ihr Herz hatte kein Teil an diesem jubelnden Gesang; wie John erschien es ihr bei der Stelle, zu singen:

„Wie all mein Glück An diesem Tag In Rosen ausgeblüht.“

Der Kommerzienrat schloß freudlich Beifall. „Solch ein Lied hat ich mir gefallen!“ rief er mit leuchtenden Augen. „Und auch gefällt es gewiß auch,“ wandte er sich an Hoff und Givra.

Letztere hatte sich zärtlich an ihren Verlobten gelehnt. Dieser aber schaute ziemlich finster drein. Der Mann, der dieses jubelnde Lied gebichtet, mochte wohl auf der Höhe des Glücks gestanden haben, was vielleicht unter tausend Sterblichen einmal erst einem vergönnt ist. Hoff aber war wohl noch weit, weit von diesem Ziele entfernt, und bezweifelte, daß er es je erreichte, als er jetzt zum Abschied Hannas Hand einen Moment in die seine nahm und seinen bangstängenden Blick so kalt und abweisend erwiderte.

„Nimm morgen so mittag einen Augenblick mit heran, Hans,“ bat Givra, indem sie Hoff zärtlich „Gute Nacht!“ sagte.

„Wie du bestellst,“ erwiderte Hoff und versetzte dann das Haus mit dem dumpfen Bewußtsein, daß alle seine Gedanken und Pläne in die Irre führten und nimmer hinauf zu den Höhen des Glücks. —

„Die da sterben, wenn sie lieben,“ murmelte Hanna, als sie jetzt in ihr Zimmer trat. Vitterlich meined war sie sich dann auf einen Stuhl und verzug das Gesicht in beide Hände. — Ach, war, was sie tun wollte, tun möglich, nicht tausendmal bitterer als sterben? Dort auf dem Tisch lag ein Brief ihrer Mutter, in dem es ihr als eine Pflicht hingestellt wurde, die Werbungen des Herrn Kommerzienrats nicht zurückzuweisen.

Gott mochte wissen, woher sie zu Hause von der Absicht des Kommerzienrats erfahren hatten. Man schien sich wie an einen Rettungsdanker an diese Auskunft zu klammern.

„Und dein Herz ist ja frei, noch unberührt von Liebe und Leidenschaft!“ schrieb ihr die Mutter. Wie seltsam diese Worte hineinklangen in Hannas erquollenes, junges Herz.

„Bist du noch frei, und was da von Liebe hineingekündet, das mußte das Licht des Tages scheuen und trieb ihr die heiße Schamröte ins Gesicht. Sie empfand voll und ganz die Wahrheit der Dichterverse: „O Lieb, wie bist du bitter — o Lieb, wie bist du süß!“ —

„Hanna! Bist du noch nach, daß ich hineinkommen?“ erkundete da plötzlich draußen vor der Tür Givras Stimme.

Hanna fuhr erschrocken auf, schnell wuschte sie sich die Tränen aus den Augen und öffnete dann die Tür.

Givra in schleppendem dunkelrotem Morgen-gewande und aufgebüstem Haar schwebte herein.

„Ich habe Hans alles vergeben,“ begann sie jetzt mit etwas unsicherer Stimme, denn das blaß, verwirnte Gesicht Hannas, ihre großen trauernden Augen schienen die kleine Intrigantin ein wenig zu verwirren; verlegen strich sie sich an ihrem Gewande glatt, dann setzte sie sich und fuhr fort: „Auch dir, liebe Hanna, zürne ich nicht mehr!“

Hanna warf den Kopf zurück. Hatte Givra das Recht, ihr einen Vorwurf zu machen? Was konnte sie dafür, daß ihr Hoff den Hof machte? Aber würde Hoff es gewagt haben,

Das Münchener Brücken-Beck. Ein sensationelles Gerücht durchlief am Donnerstag Mittag die Stadt München. Es wurde behauptet, die an Stelle der abgebrochenen Wiesbacher Brücke errichtete Brücke habe sich bedeutend gesenkt. Es fand sofort eine genaue Prüfung der Brücke statt, und es zeigte sich, daß allerdings eine Senkung stattgefunden, jedoch nicht bedeutend ist. Jene, welche behaupteten, daß die Brücke sich gesenkt habe, sind indessen über diese Brücke vorerst eingestellt worden.

Die Grabschändungen in Weidach. Bei den fortgesetzten Ausgrabungen auf dem evangelischen Kirchhof in Weidach wurden in mehreren Kindergräbern minderbewusste Särge vorgefunden. In einzelnen Gräbern fand man weder Sarg noch Leiche. In einem Erdgrabschloß sogar, woselbst die Särge von zwei erwachsenen sowie drei Kindern beigesetzt sein sollten, fand man nichts, trotzdem auf dem Hügel von den Hinterbliebenen drei Hügel fortwährend unterhalten wurden. Auf Grund des Ergebnisses dieser Revision wird die Staatsanwaltschaft die Öffnung noch weiterer Gräber anordnen. Wie erinnerlich, wird dem verurteilten Totengräber zur Last gelegt, daß er die entwendeten Särge für sein Saizmagazin verwertet habe.

Jehn Finger abgequetscht. In der Norddeutschen Auto-Webererei und Spinnerei in Ostfriesland machte sich ein 46-jähriger Arbeiter, der einen in der Fabrik angestellten Weber besuchte, an der Maschine zu schaffen, um einige in Verwertung geratene Fäden zu ordnen. Dabei geriet der Unglückliche mit beiden Händen in die Walzen, die ihm sämtliche zehn Finger abquetschten.

In Warneberg erschlug der Bergmann Grammas mit einem Hammer seine Frau. Der Wägenführer stieß, wurde aber bald ergriffen und von der erbitterten Volksmenge fast getötet. Der Mörder war als ein roher, gewaltthätiger Patron bekannt und schon einmal wegen Verbrechen gegen seine Frau zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt.

Mit seinem Automobil in die Weichsel gefahren ist in Liegnitz der Dr. G. Als er die Auffahrt zur Höhe der Fähr, die sich gerade am andern Ufer befand, heranzufahren wollte, verzögerte die Bremse, und infolge des schrägen Abwärtsweges schlug das Auto in die Weichsel. Drei Insassen konnten sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen, während der Lenker des Kraftwagens ein unrettbares Bad nehmen mußte. Mit Hilfe von Stricken gelang es schließlich, das Automobil den Fluten zu entreißen.

Hohes Alter. In Nikolsburg starb dieser Tage die Mutter des dortigen Spitaloberarztes Sanger im Alter von 109 Jahren. Außer vier Kindern sind noch 40 ihrer Enkel, 51 Urenkel und ein Urenkel am Leben.

In eine Ballgesellschaft, die auf dem Hof des Gemeindehauses von St. Germain bei Weidach tanzt, fuhr ein Bliz. Eine dreißigjährige Frau wurde getötet, ihre Schwiegermutter tödlich verwundet. An dreißig weitere Personen sind leicht verletzt worden.

Der Bau eines Tunnels unter dem Kanal zur Verbindung von England mit dem Festlande nach einer Eisenbahn ist von den Technikern noch immer nicht aufgegeben und wird jetzt wieder viel diskutiert. So wird von französischer Seite hervorgehoben, daß der Plan eines Kanaltunnels in den Jahren 1874/75 und später nochmals 1884 von englischer Seite geprüft und als zweifellos durchführbar befunden ist. Bereits damals hat sich eine vorläufige Vereinigung für die Förderung dieses Unternehmens zusammengeschlossen. An deren Spitze stehen die Gebrüder Rothschild, die französische Nordsee-Kanalfahrt und viele Rotablen. Es waren für die Vorbereitung bereits zwei Millionen Franc aufgebracht worden. Die von dieser Gesellschaft gemachten Erhebungen haben ergeben, daß das Unterwasser nicht nur ausfahrbar, sondern auch wirtschaftlich ist, während eine Brücke über den Kanal die Länge der Fähr von Forth-Brücke um das 20fache überschreiten und 1200 Millionen Franc kosten würde, könnte ein Tunnel zwischen Goulet auf französischer und Salspörsen Cliff auf englischer Seite aller Wahrscheinlichkeit nach mit einem Viertel des Betrages hergestellt werden. Das letzte Wort ist nach der Ansicht der Verkehrsminister noch nicht gesprochen, gebührt aber den Diplomaten.

Merkwürdige Temperaturunterschiede hat augenblicklich Großbritannien aufzuweisen. Während ganz England, Wales und Süd-Schottland von einer wahrhaft tropischen Hitze heimgeleitet sind, und die Hitze nicht nur die Farmer zur Verzweiflung treibt, sondern auch einen allgemein fühlbar werdenden Wassermangel verursacht, ist über Schottland, im Norden Schottlands, ein Winterwinter mit einem Frost hereingebrochen, wie er schon seit mehreren Jahren im strengsten Winter nicht zu verzeichnen war. Die ganze Kartoffelernte ist vernichtet und für die Reife der Körnerfrüchte sind ernsthafte Besorgungen entstanden. Die Leiche sind mit einer dicken Eisschicht bedeckt.

Das Alte stirzt. Die Kirche San Giacomo

das Kabinengefüß ziemlich schief zurückgeworfen haben. Dabei kommt nämlich, wie ein republikanisch gestimmtes spanisches Blatt enthält, als Vertreter der Legation — Geschwister des Königs, um gewisse Rechtsansprüche der letzteren geltend zu machen. Der Vater des jetzt regierenden Königs hatte bald nach seiner Verheiratung mit der Erzherzogin Maria Christina von Oesterreich — es war dies eine sogenannte Verlobungsheirat — mit der hübschesten Schauspielerin G. S. ein Liebesverhältnis angeknüpft. Dem Liebesbunde entsprangen mehrere Kinder. Als der König starb, forderte die Schauspielerin ein Erbe für ihre Kinder. Der spanische Hof gewährte ihr eine bescheidene Rente gegen Herausgabe einer Anzahl intimer Briefe, in dem der König seine Vaterpflicht ausdrücklich anerkannt hatte. Jetzt sind die Kinder der Schauspielerin herangewachsen und da sie sich

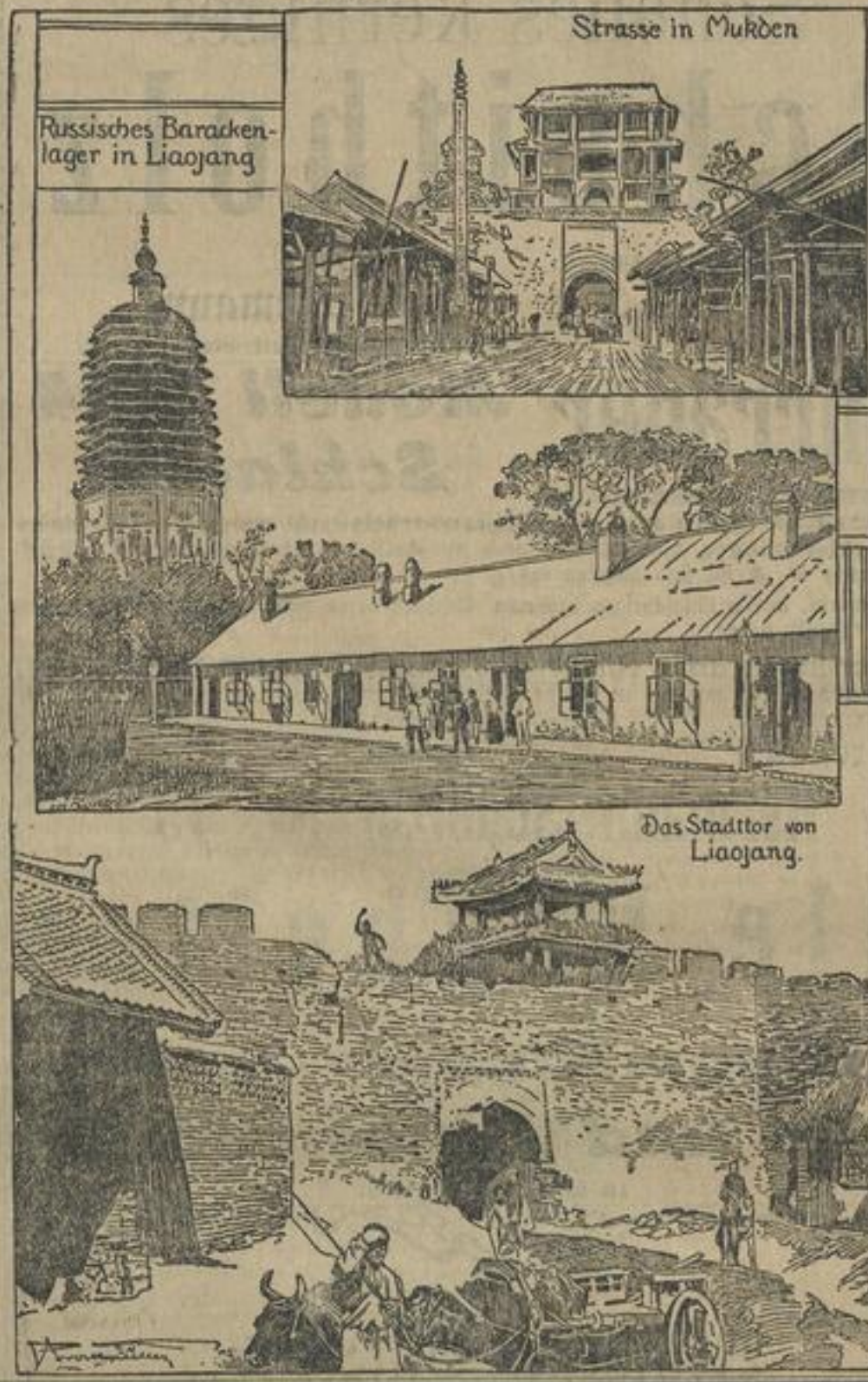
dasche des Wagens untergebracht ist. Gekannt wird dieser Motorwagen von Soldaten, er soll imstande sein, 15 prozentige Steigungen zu nehmen. Die Räder werden nicht mit Pneumatiks, sondern mit Vollgummi montiert.

Rettung einer Schiffsmannschaft. Die Mannschaft der italienischen Bark „San Pietro“ hatte eine furchtbare Reise von Montevideo nach Italien. Am 8. Juli sah der Kapitän des deutschen Dampfers „Tenebos“ das Schiff im Norden der Madeira-Insel unter Noisignalen fahren. Der Kapitän des Segelschiffes war gestorben und in die See bestattet worden, und der Matros, der der einzige von der Mannschaft war, der etwas von Schiffsführung verstand, lag sterbend in seiner Kabine. Der Rest der Mannschaft stand halb verhungert und erschöpft auf Deck. Das Schiff hatte kein Wasser und keine Lebensmittel mehr und die Mannschaft hatte bereits jede Hoffnung auf Rettung aufgegeben, als die Noisignale von der „Tenebos“ gesehen wurden. Der Arzt der „Tenebos“ half dem erkrankten Matros, während der Kapitän Abel das Schiff reichlich mit Proviant und Wasser versehen ließ und dem ersten Offizier und einem Seemann befahl, die „San Pietro“ nach Genua zu bringen.

Teure Bullen. Sensationelle Preise wurden in Buenos Aires für aus Schottland eingeführte Storchbullen erzielt. Für einen dreijährigen Bullen aus der Moravische Herde wurden 52 200 M. und für einen Fährhüllbullen aus der Herde des Herzogs von Richmond und Gordon 11 800 M. gezahlt.

Ein Liebesroman. Herr und Frau F. Gertein aus Indianapolis trafen sich zuerst auf einem Postdampfer; sie fuhren mit demselben von Hamburg nach New York, heirateten sich nach der Landung, verbrachten die Flittertage (wochen kann man nicht sagen!) in St. Louis und ließen sich dann scheiden. Die Dauer des ganzen Liebesromans war einundzwanzig Tage!

Bilder zum Kriege in Ostasien.



metto di Rialto in Venedig ist von Einfuhrgefahr bedroht. Die Kommission zur Erhaltung der Denkmäler veranlaßte die notwendigen Maßnahmen, um den aus dem 5. Jahrhundert kommenden Bau zu retten. Die Gemeinde Venedig bewilligte ausgiebige Unterstüßungen.

Spanische Königstinder. In San Sebastian, der Sommerresidenz des Königs von Spanien, weilte gegenwärtig der aus dem Dreifähr-Prozess bekannte französische Anwalt Labori. Bald nach seiner Ankunft tat er Schritte, um dem König in Audienz empfangen zu werden; König Alfonso soll jedoch

Gerichtshalle.

Darmstadt. Eine für das Mietverhältnis wichtige Entscheidung hat das hiesige Landgericht in der Beratungssitzung gefaßt. Das Mietverhältnis hatte am 31. Oktober 1903 nach 12 Uhr geendet, der 1. November war ein Sonntag, und der Mieter hatte erst am 2. November die Wohnung verlassen. Es ist entschieden worden, daß der Mieter für diese zwei Tage Mietzins nicht zu zahlen hat. Nach § 557 d. C. O. hat ein Mieter bis zur tatsächlichen Rückgabe der Mietsache den Mietzins zu entrichten. Aber nach § 556 d. C. O. hat der Mieter die Mietsache nach Beendigung des Mietverhältnisses zurückzugeben. Mit dem Ende des 31. Oktober hatte das Mietverhältnis aufgehört. Schon am 1. November bestand die Verpflichtung zur Rückgabe, da der 1. November aber ein Sonntag war, trat gemäß § 193 d. C. O. der nächste Werktag, 2. November, an seine Stelle. Eine nach § 193 d. C. O. hinausgeschobene Leistung ist aber die gesetzlich richtige und vom Vermieter als solche anzunehmen.

Paris. Klavierspielen kann niemand verbieten werden, wogegen den Nachbarn auch die Trennwände zerplatzen. Das hat das Pariser Zivilgericht klipp und klar erklärt, indem es die Entschädigungsklagen der Mieter eines Hauses der Avenue des Terres gegen den Eigentümer des Hauses wegen Verletzung durch das unangenehme Klavierklängen eines andern Mieters, des ehemaligen Professors des Konservatoriums Gajot, verworfen.

Buntes Allerlei.

Eine gute Seele. Frau (zum Stellungsuchenden wachend): „... und vor allem, sind Sie sauber und reinlich?“ — Dienstmädchen: „Das bin ich auch — wenn's verlangt wird.“ (Lach. Juch.)

Vorgebeugt. Redakteur: „Sind Sie noch ledig, mein Fräulein?“ — Ältere Dame: „Nein, ich vermaßte mich mit der Poesie.“ — Redakteur: „Aun, hoffentlich blieb diese Ehe kinderlos.“ (Lach. B.)

Am Telephon. Herr (der schon einige Male falsch verbunden, zur Telephonistin): „Fräulein, Sie würden mich recht unendlich verbinden, wenn Sie mich endlich recht verbinden würden.“ (Lach.)

wenn sie ihm ihr heißes Lieben nicht so oft, ach wie viele Male betrauten hätte durch ihr Glauben, ihr Erblassen, ihre Blide?

Nicht wegen Hoff's Handlung hatte Elvira das Recht zu zürnen, aber doch darum, weil Hanna dieser Liebe überhaupt den Eingang in ihr Herz gestattet hatte. Das erforderte eine Ehre, und Hanna wollte es fähnen durch ein Opfer, wozu alles, alles sie zu drängen sollten.

„Ich bin dir nicht mehr böse, Hanna!“ wuschelte Elvira und streckte ihr die Hand hin; aber Hanna legte ihre heißen Finger in die kühle, weiche Hand Elvira's. „Und nun habe ich noch einen Auftrag.“ fuhr diese fort. „Papa läßt dich durch mich bitten, seine Frau zu werden; er hat den Mut nicht, es dir selbst zu sagen.“

Elvira zog bei diesen Worten einen Ring mit blinkenden Steinen hervor und sagte lächelnd:

„Darf ich den Ring von Papa an deinen Finger stecken, und darf dich Papa morgen als seine Braut begrüßen?“

Hanna atmete tief auf. War das nicht das schönste Geschenk Hoff's, das da wie in einem Kapsel vor ihr aufstand und sie drohend anlockte? und daneben das bleiche, ermahnende, trauernde Gesicht, das es nicht die Füge ihrer Mutter? O Gott, gab es denn keinen Augenblick, mochte sie denn alles opfern, ihre Freiheit, ihre Freiheit, ihre Liebe, o, ihre wertvolle Liebe?

„Bitte, tue es, Hanna.“ bat Elvira, „ich bin ganz verständnisvoll mit Papa's Wünschen,

und auch Hans meinte heute, er würde dich sehr gern als seine Schwiegermama begrüßen.“

Ein dunkles Rot stieg in Hannas blasses Gesicht, aber sie duldete es, daß jetzt Elvira ihr den Ring an den Finger steckte und sie dann kümmlich umarmte.

„Das hast du dir wohl nicht träumen lassen, als du hier in unser Haus einzogst, daß du noch meine — Stiefmutter werden würdest!“ rief Elvira dabel fast jubelnd. So leicht hatte sie sich die Ausföhrung ihres teuren Planes kaum gedacht. Nach einem zärtlichen Abschied von Hanna schwebte sie dann wieder zur Tür hinaus, um, wie sie sagte, dem guten Papa noch die Freudenbotschaft zu bringen, daß Hanna ihr Jawort gegeben hatte.

Elvira stieg lächelnd die Treppe hinunter; in dem Salon wartete ihrer der Kommerzienrat. Totenblau vor Aufregung erlief er ihr entgegen.

„Nun — was bringt du für Botschaft, Kind? Hanna hat mich wohl abgewiesen, nicht wahr?“ rief er erregt.

„Nein, Papa, sie war sofort bereit, deine Gattin zu werden.“

„Wirklich? Und du hast sie nicht zu überreden brauchen?“

„Nein, durchaus nicht, allem Anschein nach war sie schon vorbereitet auf deinen Antrag.“

— Aber nun gute Nacht, Papachen, ich bin todmüde, mich hat die Angelegenheit doch auch recht aufgeregt, und nun fühle ich mich ganz erschöpft.“

„Gute Nacht, mein Kind.“ sagte der Kommerzienrat, und kümmlich zog er die zierliche Gestalt in seine Arme und küßte das blasse

Gesicht. „Dank, tausend Dank für diese Freudenbotschaft, Elvira! Hanna mein, wirklich mein? — O Gott, ich kann mein Glück noch gar nicht fassen!“

Aber Papa, so sei doch vernünftig und gedulde dich nicht wie ein verliebter Jüngling,“ sagte Elvira würdevoll, und ein böses Lächeln spielte um ihre Lippen, als sie jetzt ein Licht anzündete und sich auf ihr Zimmer begab. Dort stand sie lange sinnend vor dem Bilde ihres Verlobten. Nun mußte also doch seine irdische Liebe zu Hanna im Winde verwehen und sein Herz sich zu ihr zurückfinden, zu ihr, die ihn doch so — innig liebte! —

Auch Hanna, die sich schlaflos auf ihrem Bager herumwarf, dachte in dieser Stunde an Hoff. Wäre Bilder zogen an ihrem erregten Geiste vorüber. Sie dachte an jene Frau, die sich den Tod gegeben, um ihren Mann aus seiner geistigen Trägheit aufzurütteln. Ach, wieviel, wenn seine Liebe zu ihr wahr gewesen, erwachte auch bei Hoff der schlummernde Genius, wenn er morgen erwachen mußte, was da geschehen war!

Der Schmerz, der hoffnungslos, der auch durch ihre Seele zitterte, er hatte wohl die Nacht, das innerste Sein zu erschüttern, schlummernde Kräfte zu erwecken, und wenn diese Kräfte geistige Größe bedeuteten, dann würden sie auch Blüten treiben. Der Gedanke wäre trostreich und erhebend gewesen, hätte Hanna an Hoff's edle, große und nun entsagende Liebe glauben dürfen; Elvira's Worte aber, die Hanna dazu gebracht, sich den Ring von ihr an den Finger stecken zu lassen,

ließen dieses kühne Traumbild in Nichts zerfließen.

Hell und sonnig wie ein erstes Lenze'sgrünen war der neue Tag angebrochen. Mit müden Augen ward von Hanna dieser Morgen begrüßt und ihr blasses Gesicht sah durchaus nicht bräunlich aus, als sie jetzt dem Kommerzienrat gegenüberstand.

Dieser überreichte ihr zum Morgengruß einen prächtigen Blumenstrauß und schloß sie sehr bewegt in seine Arme.

Dann kam Elvira und später Nanny und Lilly, welche letztere beiden sprachlos vor Staunen waren, daß die Gouvernante von gestern heute plötzlich zu ihrer Mama avancieren sollte.

„Unterricht haben wir wohl nun gar nicht mehr?“ fragte Nanny.

„Vorläufig müßt ihr Ferien haben,“ sagte der Kommerzienrat, „Ostern aber kommt ihr noch einer Pension!“

Als Nanny und Lilly wieder fortgegangen waren, sagte der Kommerzienrat scherzend zu Hanna:

„Deine Gouvernantenlaufbahn ist nun glücklich zu Ende, Kind. Du warst auch viel zu jung und schön zu diesem trodenen, einseitigen Beruf. Neugierig bin ich übrigens, was Hoff für Augen machen wird über seine junge hübsche Schwiegermama. Du erwartest ihn ja wohl heute vormittag, Elvira?“

(Fortsetzung folgt.)

Männergesangverein.

Morgen **Donnerstag**

Sänger-Abend

im großartigen Garten des **Gasthofs zum Anker.**

Die aktiven sowie passiven Mitglieder werden hierzu freudlichst eingeladen. Die zum Sängerkorps in Sebnitz nötig gewordenen Noten sind mitzubringen.

Der **Vorsteher.**

Feenhafte Beleuchtung.



Frw. Feuerwehr.

Nächsten Sonntag früh 6 Uhr

Übung.

Das Kommando.

Einigkeit,

Gauswalde und Brettnig.

Sonntag den 7. August nachmittags 5 Uhr

Haupt-Versammlung,

betreffs der Satzungen.

Zahlreiches Erscheinen wünscht

D. B.

Omnibusfahrt

nächsten Freitag nach Dresden zur Bogelwiese (Feuerwerk), Person 1,50 Mk.

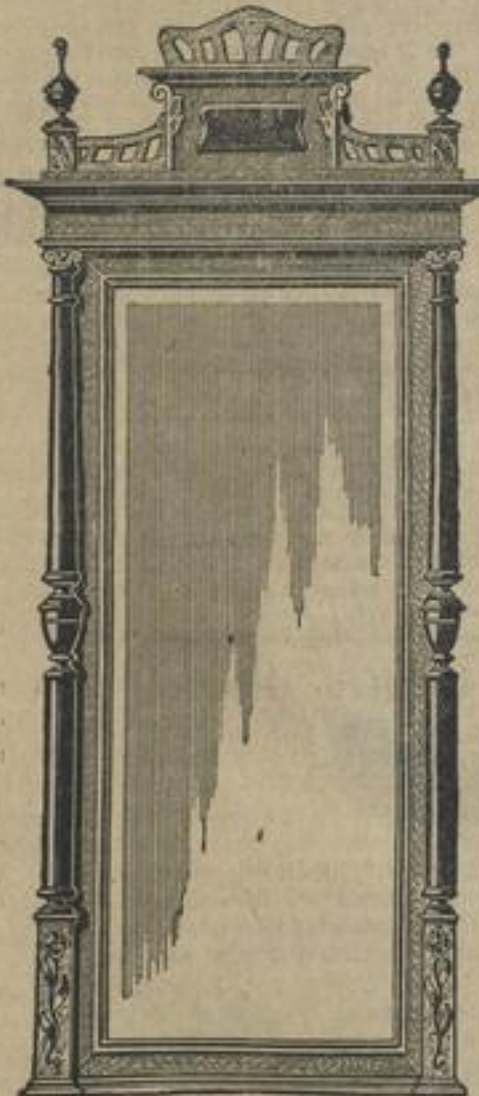
Abfahrt früh 5 Uhr.

Vorherige Anmeldung.

Kunath, Spebiteur.

Pfeiler-
Crumeaux-
Wand-
Coiletten-
Taschen-

Spiegel,



ferner Spiegel, Tische und Konsols empfiehlt billigt

Bruno Kunath,
Großröhrsdorf.

Noten Fliegen- Papier

zu haben bei

F. Gotth. Horn.



Das Beste ist

das Billigste!

Substanz.

Darum laufe man nur

Fiedemann's Bernstein-

Fußbodenlack mit Farbe.

Durch trockenend. - Ganz unerschütterlich

Belastungsfähig Paris 1900

goldene Medaille.

Niederlage in Brettnig bei:

G. A. Boden.

F. Gotth. Horn.

Geschäfts-Gröfönung.

Den geehrten Bewohnern von Brettnig und Umgegend zur gefälligen Kenntnis, daß ich die

Fleischerei

von Herrn **Clemens Regenbald** übernommen habe und

Freitag den 5. d. M.

eröffne.

Es wird mein eifriges Bestreben sein, stets gute Ware zu führen und bitte um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Robert Kluge.

Empfehle gleichzeitig ff. **Rastrind-, Schweine- und Kalbfleisch,** sowie verschiedene Sorten **Wurst und Kusschnitt.**

Der Obige.

Schönes kerniges

Scheitholz

ist angekommen und empfiehlt billigt

A. Ahmann,

Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.

Fahrräder Modell 1904 Schladitz

in bestbekannter Ausführung, Präzisionsarbeit (nicht mehr Lagerölen) feinstes Doppel-Glockenlager, unverwundlich, auch auswechselbare Freilaufnabe mit Rücktrittbremse F. & S. sind angekommen.

Ich werde, da ich langjährigen größeren Abschluß darin habe, die billigsten Preise stellen.

Erneuerungen alter Räder sowie Einrichtungen im Freilauf. Reparaturen werden in meiner Werkstatt, welche mechanisch eingerichtet ist, schnellstens ausgeführt.

Brettnig.

Fritz Zeller

Hermann Schölzel Nr. 75

empfiehlt

alle Neuheiten

der Saison, als reizende Sachen in

Sommer-Kleider-

und Blusenstoffen

zu billigsten Preisen.

Reinhold Bitterlich,

Schneidermeister

empfiehlt sich zur Anfertigung eleganter

Herren- und Knaben-Garderobe

zu billigsten Preisen.

Wegen vorgerückter Saison verkaufe

Stroh Hüte und Kravatten

zum Selbstkostenpreis.

Um gütigen Zuspruch bittet

der Obige.

Reparaturen

an Uhren aller Arten, sowie an Brillen, echten und unechten Schmuckstücken, desgleichen an

Nähmaschinen,

Musikwerken, elektrischen Läutewerken usw. werden in bester Güte, bei genauer Angabe der Fertigung, billigt ausgeführt.

Auch werden Umarbeitungen von mangelhaft ausgeführten Reparaturen durch Nicht-Fachkundige bereitwilligst übernommen.

Hochachtungsvoll

Bernh. Körner, Uhrmacher.

Besteingerichtete Reparaturwerkstatt für Uhren, Nähmaschinen usw.

NB. Neue hochmoderne Uhren aller Arten, in eigener Werkstatt sauber abge-

zogen und genau reguliert, sowie ff. Nähmaschinen liefert billigt D. D.

Herzlicher Dank!

Nachdem sich das Grab über unserem kleinen, unvergesslichen Liebling

Kudolf

geschlossen, drängt es uns, von ganzem Herzen für die aufrichtige Teilnahme, für die zahlreiche Begleitung und den reichen, kostbaren Blumenschmuck allen aufrichtig zu danken.

Brettnig, 30. Juli 1904. Die tiefbetrübten Eltern:

Bruno Müller und Frau.

Nächsten Sonntag den 7. August 1904

von nachmittags 3 Uhr an sollen sämtliche

Nachlassgegenstände

des verstorbenen Hauswirts **Ernst Gause** in Brettnig Nr. 116 als: 1 Kügel, Möbel, Hausgeräte, 1 Wurstmaschine, Gedeck, 1 Wehstuhl, Kleidungsstücke usw. gegen Barzahlung zur Versteigerung gelangen.

Brettnig, am 2. August 1904.

Emilie verw. Gause.

Schwarze

Seidenstoffe,

glatt und gemustert, in verschiedenen Qualitäten.

Schwarze

Kleiderstoffe,

prachtvolle Neuheiten zu Brautkleidern,

mit herrlichem Seidenglanz, vorzüglich im Tragen, in allen Preislagen.

Schwarze

Cheviot- und Crepe-Stoffe,

Elle von 50 Pfg. bis 3 Mark

empfiehlt in sehr grosser Auswahl zu bekannt billigen Preisen

Fedor Hahn,

Pulsnitz.

Salicyl

zur Vermeidung von Schimmel bei eingemachten Früchten empfiehlt

F. Gotth. Horn.

F. M. B. FAHRRÄDER



und best. schnell. Gussstahl u. Metall. F. M. B. R.A.D. No. 1 Mk. 40. - Grös. Lager u. Ausw. - Fahrrad u. Ketten- u. Motorräder an. An- Laufmeter Mk. 4.50. - Ich nehme nur wirk- lich gute, brauchbare Ware bei billigsten Preisen. Max vert. Hauptpreisliste gratis und franco. Friedr. M. Bernhardt, Stroblitzerstr. 6, Dresden-A.

Möbel

in großer Auswahl empfiehlt zu billigen Preisen

Emil Best,

Großröhrsdorf, Bohestraße.

Ein Cigarrenmacher

auf dauernde Arbeit sofort gesucht. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Einfache und doppelte

Barometer

fertigt und repariert

Fridolin Boden, Großröhrsdorf.

Gurnschuhe,

mit Gummi- oder Cromsole, sehr haltbar, empfiehlt

Max Bättrich.

Das berühmte Oberkabsarzt und

Physikus **Dr. G. Schmidt'sche**

Gehör-Öel

beseitigt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohrenfluss, Ohrenschmerzen und Schwerhörigkeit selbst in veralteten Fällen; allein zu beziehen à Mk. 3,50 pr. Flasche mit Gebrauchsanweisung durch die **Marien-Apothek** in Dresden am Altmarkt.

I^a Karbolium,

I^a Glaserkitt

empfiehlt billigt F. Gotth. Horn.

Marktpreise in Ramenz

am 28. Juli 1904.

Ware	Hochpreisiger Preis.		Ware	Preis.	
	M. P.	M. P.		M. P.	M. P.
50 Rilo Korn	6.50	6.40	Heu	50 Rilo	4.00
Weizen	9.25	9.00	Stroh	1200 Pfd.	18.00
Gerste	6.80	6.15	schlechter		2.00
Safer	7.75	7.00	Butter 1 Kilo niedrig.		1.00
Weizen	8.90	8.70	Erdbeeren 50 Rilo		2.00
Sirke	11.90	11.70	Kartoffeln 50 Rilo		5.00

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

❧ Hast du die Liebe abgeschworen. ❧

Hast du die Liebe abgeschworen,
führt dich kein Fuß zurück zu ihr,
So kommt sie selber, wie verloren,
Wie aufgeschreckt, vorwirt zu dir.

Hast aufgetürmt du Wall und Schranke,
Hast für Vergangnes keinen Blick,
So führt im Traum dich der Gedanke
Den alten, lieben Weg zurück.

Wie von der Erd' der Regenbogen
Als Brücke sich zum Himmel spannt,
So reicht in Tränen, gramunzogen
Die Liebe dir verschönt die Hand.

Im Rosenglanz der Jugendtage,
In der Erinnerung Lust und Leid
Klingt es herauf wie eine Sage,
Wie Glockenton aus alter Zeit.

Und ohne selber es zu wissen,
Legst du die Lieb' an deine Brust
Und weinst vor Sehnsucht nach das Küssen,
Dag du entbehrt so lang die Lust!

Du siehest nun, wie ernst und trübe,
Das Leben, das du dir erschwert —
Denn unser Leben ohne Liebe
Ist nicht das Wischen leben wert. *S. Brand*

Um der Liebe willen.

Roman
von Reinhold Ortman.

Darüber, wie sich die Dinge
gestalten sollten, wenn die be-
reits stark zusammen ge-
schmolzene Summe von drei-
tausend Mark vollständig ver-
braucht war, schien Margot
sich entweder überhaupt keine
Gedanken zu machen, oder —
was bei der Art ihres Charak-
ters allerdings das wahr-
scheinlichste war — sie hatte
dabei im Gegenteil sehr
bestimmte und zuverlässige
Gedanken.

Der Verkehr mit dem
Grafen Apraxin war seit der
Uebersiedlung in die neue
Wohnung noch lebhafter und
vertraulicher geworden. Wäh-
rend es vorher bei kleinen
Aufmerksamkeiten und kurzen
Anstandsbesuchen sein Verwen-
den gehabt hatte, erschien der
Graf jetzt ziemlich häufig in
Viktors Gesellschaft als Tisch-
gast bei der Baronin, und
man unternahm gemeinschaft-
liche Spazierfahrten in der
eleganten Equipage, die er
für die Dauer seines Berliner
Aufenthalts gemietet hatte.



Auf der Mauer. Nach dem Gemälde von Rud. Pörschmann.

Dag seine Besuche und
seine zahlreichen Artigkeiten,
in deren Erfindung er gerade-
zu unerschöpflich schien, einzig
Margot galten, hätte nach-
gerade auch für den sturzsch-
ichtigsten keinem Zweifel unter-
liegen können. In einer
offenen Erklärung freilich
war es noch nicht gekommen;
aber er bemühte sich so wenig,
seine glühende Verehrung für
die schöne Baronin zu ver-
bergen und seine samttschwar-
zen Augen führten jedes Mal
eine so beredte Sprache, dag
keiner aus dem kleinen Kreise
mehr im Ungewissen darüber
war, auf welches Ziel sich
seine Wünsche und Hoffnun-
gen richteten.

Wiederholt hatte er davon
gesprochen, dag gewisse Fa-
milienangelegenheiten ihn
nötigen würden, auf einige
Zeit nach Sankt Petersburg
zurückzukehren. Aber es schien,
als ob die Sache nicht sehr
dringend sei oder als ob die
Annehmlichkeiten des Berliner
Aufenthalts ihn immer wie-
der bestimmten, den Termin
der Abreise hinaus zu schie-
ben. Dag er nicht fortgehen
würde, ohne seine Werbung
um Margots Hand vorge-
bracht zu haben, galt sowohl

der Baronin als dem Regierungsdirektor für ganz gewiß, und die ruhige, zuversichtliche Heiterkeit, welche im Wesen der Baroness an die Stelle der früheren Mißstimmung und launenhaften Geizigkeit getreten war, ließ wohl darauf schließen, daß auch sie diese Meinung teilte.

Eines Morgens, als sie in Gesellschaft ihrer Mutter ausgefahren war, um nach einer nun schon feststehenden Gewohnheit verschiedene überflüssige Beforgungen zu machen, wurde Edith durch das Erscheinen Viktors überrascht, der, wie er sagte, seine Schwester in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen wünsche. Die beinahe ausgelassene Heiterkeit seiner Stimmung gab Zeugnis davon, daß seine Neuigkeiten diesmal von erfreulicher Art seien, und Edith hielt es vielleicht deshalb für überflüssig, ihn darum zu befragen.

Er wollte Margots Rückkehr erwarten, und er bot seine junge Nase in sehr herzlich klingendem Tone, ihn bis dahin des Vergnügens ihrer Gesellschaft nicht zu berauben. Obwohl er sich Anfangs bemühte, ein lustiges Gespräch über allerlei gleichgültige Dinge zu führen, mußte Edith doch bald bemerken, daß er ihr noch etwas anderes, Ernsthaftes zu sagen wünsche, und daß es ihm bisher nur an Mut fehlte, damit heraus zu kommen.

Da ihr diese Gewisheit zuletzt peinlich wurde, fragte sie ihn in ihrer aufrichtigen Weise geradezu: „Wissest Du die Absicht, mir etwas besonderes mitzuteilen, Viktor? Vielleicht etwas, das Wolfgang Normann betrifft?“

Der Assessor sah sie verwundert an und schüttelte den Kopf. „Wolfgang? Nein! Wie kommst Du gerade auf ihn, liebe Edith? Ich habe ihn seit einer ganzen Reihe von Wochen nicht mehr gesehen.“

„Das ist nicht gerade ein glänzendes Zeugnis für die Dauerhaftigkeit Deiner Freundschaft,“ erwiderte sie mit herbem Vorwurf. „Oder hast Du die Meinung Deiner Schwester über den ehemaligen Jugendfreund auch zu der Deinigen gemacht?“

„Nicht eben das,“ versetzte er etwas verlegen, „obwohl sich ja am Ende nicht leugnen läßt, daß Margots Empfindlichkeit eine gewisse Berechtigung hat. Aber er hat es gerade so weit zu mir, als ich zu ihm, und es kann niemand von mir verlangen, daß ich mich ihm aufdränge.“

„Du solltest Dich nach einer besseren Entschuldigung umsehen; denn daß diese stichhaltig sei, kannst Du ja selbst nicht glauben. Deine Schwester mag ihre besonderen Gründe gehabt haben, Herrn Normann so zu behandeln, wie es geschehen ist, und es steht mir nicht zu, diese Gründe zu kritisieren. Dir aber dürfte es doch wohl schwer fallen, eine Rechtfertigung für Dein undankbares Verhalten zu finden.“

„Wie lebhaft Du seine Partei nimmst!“ meinte Viktor merklich gereizt. „Von einer ungeheuren Dankeschuld, die ich etwa an ihn abzutragen hätte, ist mir nichts bekannt. Seine geringfügigen Auslagen sind ihm ja, so viel ich weiß, längst auf Heller und Pfennig erstattet worden.“

„Und damit ist Deiner Meinung nach nun auch alles abgetan? Das ist allerdings etwas anderes. Vergiß, wenn ich eine so praktische Denkungsart bei Dir nicht vorausgesetzt hatte.“

Die geringfügige Art, in der sie ihr Köpfchen von ihm abwandte, reizte ihn noch mehr als ihre Worte.

Er trat an ihre Seite und sagte in unversehelter Erregung: „Du tust mir unrecht, Edith! Gerade heute bin ich in der Absicht gekommen, Dir zu beweisen, daß ich es nicht so leicht nehme mit meinen Dankeschulden. Die leidige Unmöglichkeit, Dir meine Schuld abzutragen, hat mir bis zu diesem Tage die Rippen verschlossen, denn nicht zum zweiten Mal wollte ich mich von Dir beschämen lassen wie ein vorwärtiger Knabe. Nun endlich bin ich im Stande, die häßliche Schranke zu beseitigen, die so lange trennend zwischen uns stand. Ich gebe Dir hiermit die Summe zurück, mit der Du mich einst so großmütig vor einem schimpflichen Untergang bewahrtest.“

Er hatte ein in Papier eingeschlagenes Päckchen aus der Tasche gezogen und legte es mit einer gewissen Feierlichkeit auf den Tisch.

Der Ausdruck der Bestürzung, mit dem sie ihn ansah, mochte seinen Erwartungen von der Wirkung dieses Aktes nicht ganz entsprechen. „Du gibst mir das Geld zurück?“ fragte sie zweifelnd. „Die ganze Summe?“

„Gewiß! Und ich denke, es wäre nachgerade an der Zeit gewesen, daß es geschähe.“

Er hatte es mit lachendem Munde gesprochen; aber sein Lachen war nicht frei von einer Befangenheit, die einzig Ediths ernster, forschender Blick hervorgerufen hatte.

„Du weißt, daß ich das kleine Kapital nicht brauche,“ erklärte sie, „und es wäre mir lieb, wenn Du das Geld behieldest, bis ich es von Dir verlangen werde.“

„Und das würde natürlich niemals geschehen — nicht wahr?“

„Doch! Es würde geschehen, sobald ich die Gewisheit hätte, daß Du es wirklich zurückzahlen kannst.“

Der Assessor zog die Brauen zusammen. „Ich verstehe Dich nicht, liebe Edith! Du siehst doch, daß dieser Tag bereits gekommen ist.“

„Nein!“ erwiderte sie ruhig. „Sei mir nicht böse, Viktor! Aber ich bin der Meinung, daß Du irgend eine neue Vorarbeit begeben willst, nur um der Verpflichtung gegen mich ledig zu werden, die Dich bedrückt. Du hast das Geld ja ohne Zweifel anderswo entleihen müssen.“

„Wie scharfsichtig Du bist, und wie mißtrauisch! Könnte ich denn nicht auch einmal in der Lotterie gewonnen haben, wie so viele andere glückliche Leute?“

„Wißt Du, daß ich an das Märchen glaube, Viktor?“

„Nein, es ist natürlich nur ein Scherz. Denn in der Lotterie gewinnen ja nur solche, die es nicht nötig haben. Aber es war da ein vergessener Schuldner meines Vaters, ein ehrlicher Mann, der sich gerade noch zur rechten Zeit seiner alten Verpflichtung erinnerte. Es gibt eben noch ehrliche Leute, liebe Edith!“

„Du aber gehörst in diesem Augenblick nicht zu ihnen. Ich wiederhole, daß ich das Geld gewiß nicht nehmen werde, so lange Du genötigt bist, mir seine Herkunft zu verheimlichen.“

„Aber begreifst Du denn nicht, Mädchen, daß Du es nehmen müßt — daß ich Dir nicht länger in der lästlichen Rolle eines Schuldners gegenüberstehen will, weil — nun, weil ich verlangen darnach trage, endlich eine andere zu übernehmen.“

„Viktor!“ mahnte sie bestürzt; aber er war offenbar fest entschlossen, sich diesmal in der Ausführung seiner Absicht nicht beirren zu lassen.

„Nein,“ fuhr er in leidenschaftlicher Bewegtheit fort. „Du hast mich schon einmal zum Schweigen verurteilt, als mir das Herz auf die Zunge treten wollte, und damals mochtest Du ein Recht dazu haben, denn ich gebe zu, daß das nicht der rechte Augenblick war, um Deine Liebe zu werben. Heute aber sehe ich nicht mehr in der jämmerlichen Verfassung eines hilflosen und Verzweifelten vor Dir — heute habe ich ein Recht darauf, daß Du mich hörst.“

„Viktor, ich bitte Dich —“ flehte sie in höchster Verwirrung. „Deine Angehörigen können zurückkehren — was sollen sie von mir denken?“

„Glaubst Du, daß ich Ihnen ein Geheimnis daraus machen werde? Ich habe heute die vertrauliche Mitteilung erhalten, daß meine Ernennung zum Landrat unmittelbar bevorstehe und daß man mir einen Posten zugedacht hat, der noch immer als der Ausgangspunkt einer raschen und glänzenden Karriere gegolten hat. Es ist also kein Bettler mehr, der sich um Deine Hand bewirbt — ich werde Dir eine Stellung in der Gesellschaft verschaffen, wie Du sie beanspruchen darfst.“

Edith hatte sich vergebens bemüht, ihn an der Beendigung seiner Rede zu hindern. Nun hatte ihr zartes Gesichtchen einen sehr traurigen Ausdruck angenommen, und sie erwiderte leise: „Ich danke Dir, Viktor — aber ich kann Dir nicht angehören. Es wird mir schwer, Dir eine solche Antwort zu geben; doch es kann nicht sein.“

Die Miene des Assessors verfinsterte sich. Er mußte die Absicht seiner Ablehnung für ganz ausgeschlossen gehalten haben, da sie ihn jetzt so empfindlich traf.

„Und womit habe ich das verdient?“ fragte er. „Sind es meine leichtfertigen Streiche von ehemals, die Du mir noch immer nicht verzeihen kannst?“

„Nein! Ich glaube fest an Deine Ehrenhaftigkeit, und ich würde mich nicht bedenken, Dir meine Zukunft anzuvertrauen, wenn ich die Gewisheit hätte, daß es mehr als schweigerliche Freundschaft ist, was ich für Dich empfinde.“

„Du liebst mich nicht, Edith? Und Du hältst es auch für unmöglich, daß Du mich jemals lieben könntest?“

„Ich habe die Pflicht, offen gegen Dich zu sein, Viktor! Ja, ich halte es für unmöglich.“

Er grub die Zähne in die Unterlippe. Eine so rückhaltlose Erklärung mußte seine Eitelkeit auf das tiefste verletzen. „Dann muß ich allerdings wohl jede Hoffnung begraben,“ sagte er nach einer Weile. „Es tut mir sehr weh, Edith, denn ich habe Dich aufrichtig lieb. Du solltest der gute Geist meines Lebens werden, und ich hätte mir die Zukunft an Deiner Seite mit so rosigen Farben ausgemalt. Es ist wahrhaftig nicht leicht, das alles nun mit einem Male wie einen törichtigen Traum in nichts zerfließen zu sehen.“

„Zürne mir darum nicht,“ bat sie, „aber ich beginge doch wohl ein größeres Unrecht, wenn ich Dir jetzt die Unwahrheit sagte.“

„Und woher nimmst Du die feste Gewisheit, daß es wirklich die Unwahrheit wäre? Könntest Du nicht in einem Zerkum über Dein eigenes Empfinden befangen sein? Willst Du Dir nicht wenigstens eine Bedenkzeit ausbedingen und mir gestatten, daß ich meine Anfrage später noch einmal wiederhole?“

„Wehmütig, doch mit Entschiedenheit schüttelte sie den Kopf. „Es wäre vergeblich, Viktor, denn ich würde Dir doch niemals eine andere Antwort geben können.“

„So ist Dein Herz nicht mehr frei?“ fragte er gerade heraus und in brüstem Tone. „Du liebst einen anderen?“

Er sah, wie sie zusammenfuhr und wie sich in hoher Glut ihre Wangen färbten. Rasch lehnte sie ihr Gesicht von ihm ab; das Klein aber, auf das er doch wohl noch immer gehofft hatte, kam nicht über ihre Lippen.

„Nun glaube ich allerdings auch Deine sonderbare Teilnahme für Wolfgang Normann zu verstehen,“ fuhr der Assessor fort, ohne seine Gereiztheit zu verbergen. „Und der Glückliche ahnt vielleicht nicht einmal, welche besondere Gunst ihm das Schicksal vorbehalten hat.“ Hatte keine Frage sie in Verlegenheit gesetzt, so gab ihr dies brutale Hineingreifen in die geheimsten und heiligsten Regungen ihres

Herzens sogleich ihre Fassung und ihren ganzen Stolz zurück. „Du mußt entschuldigen, wenn ich Dich jetzt allein lasse,“ sagte sie, indem sie sich schon zum Gehen wandte.

„Wir werden uns wiedersehen, wenn Du Dich darauf besonnen hast, daß man den Namen eines Edelmannes nicht führen soll, ohne sich seiner würdig zu zeigen.“

Viktor wollte sie zurückhalten; aber er sah sich bereits allein. Während knirschte er das Konvolut von Kassenscheinen zusammen, das sich noch immer an derselben Stelle befand, wohin er es gelegt hatte. Nie zuvor hatte sein Selbstgefühl eine so schmachvolle Niederlage erlitten als in dieser Stunde, und kaum jemals war er zugleich so bitter unzufrieden gewesen mit seinem eigenen Verhalten.

„Das wäre also vorbei!“ sagte er vor sich hin, indem er sich selbst durch eine spöttische Grimasse zu betragen suchte.

„Nun, man wird ja hoffentlich nicht gleich an gebrochenem Herzen sterben.“

Margot erklärte sich ihres Bruders schlechte Laune aus dem Umstande, daß er so lange auf ihre Heimkehr hatte

warten müssen. Sie behandelte ihn deshalb mit besonderer Freundlichkeit, und als er ihr andeutete, daß er sie unter vier Augen zu sprechen wünsche, wußte sie rasch einen Vorwand zu finden, um die Baronin aus dem Zimmer zu entfernen.

„Ich habe eine Neuigkeit für Dich, welche Dir Freude bereiten wird,“ sagte Viktor ohne alle Vorrede. „Graf Arkadi hat mir gestern abend eine Erklärung gemacht.“

Weder Ueberraschung noch Befriedigung zeigte sich in dem schönen Gesicht der Baronesse. „Er hat sich lange genug Zeit dazu gelassen. Und wie abgelehnt, sich zuerst an Dich zu wenden!“

„Er wollte sich nicht der Gefahr aussetzen, von Dir einen Noth zu erhalten. Und ich kann ihm das wahrhaftig nicht übel

nehmen, denn zu den angenehmen Dingen gehört eine solche Abweisung sicherlich nicht.“

Der Jagrimm, welchen er unbewußt in seine letzten Worte gelegt hatte, war viel zu verräterisch gewesen, als daß Margots feines Ohr ihn nicht sogleich herausgehört hätte. „Ist Dir vielleicht neuerdings ein solches Mißgeschick widerfahren, mein armer Viktor?“ fragte sie. „Du hattest doch nicht am Ende gar die Liebe, Edith einen Antrag zu machen?“

„Wie, zum Henker, kommst Du auf diese Vermutung?“ rief er betroffen. „Kann man mir denn alles, was in mir vorgeht, geradezu vom Gesicht ablesen?“

„Vielleicht!“ lächelte sie. „Aber es wäre besser gewesen, wenn Du mich vorher von Deiner Absicht unterrichtet hättest.“

„Ich würde Dir dann gesagt haben, daß Du viel zu spät kommst, um noch eine Aussicht auf Erfolg zu haben.“

„Denn Edith trägt eine unglückliche Liebe für Wolfgang Normann im Herzen.“ — „Auch das also weißt Du?“ —

„Warum aber nennst Du ihre Liebe unglücklich?“

„Wäre dieser Ingenieur nicht ein Narr, wenn er sie verschmähen könnte?“

„Er wird aller Voraussicht nach niemals etwas davon erfahren.“

„Hundertmal hätte er Gelegenheit gehabt, es zu bemerken, als sie noch mit einander verkehrten; aber er war wie mit Blindheit geschlagen, weil er selber eben durchaus nichts für Edith empfindet.“

„Und jetzt — nun, sie kann doch nicht geradezu zu ihm gehen und sich ihm an den Hals werfen, wie gerne sie es vielleicht auch täte.“ —

„Es war etwas wie triumphierende Schadenfreude in ihren Worten, und zum ersten Mal nahm Viktor wahr, daß sich die Entfremdung zwischen den beiden jungen Mädchen bis zu offener Abneigung, wenn nicht zu wirklichem Haß gesteigert hatte.“

„Jedenfalls tuft Du ihr unrecht, Margot, wenn Du glaubst, daß sie jemals in Versuchung kommen könnte, einen so unverantwortlichen Schritt zu tun.“

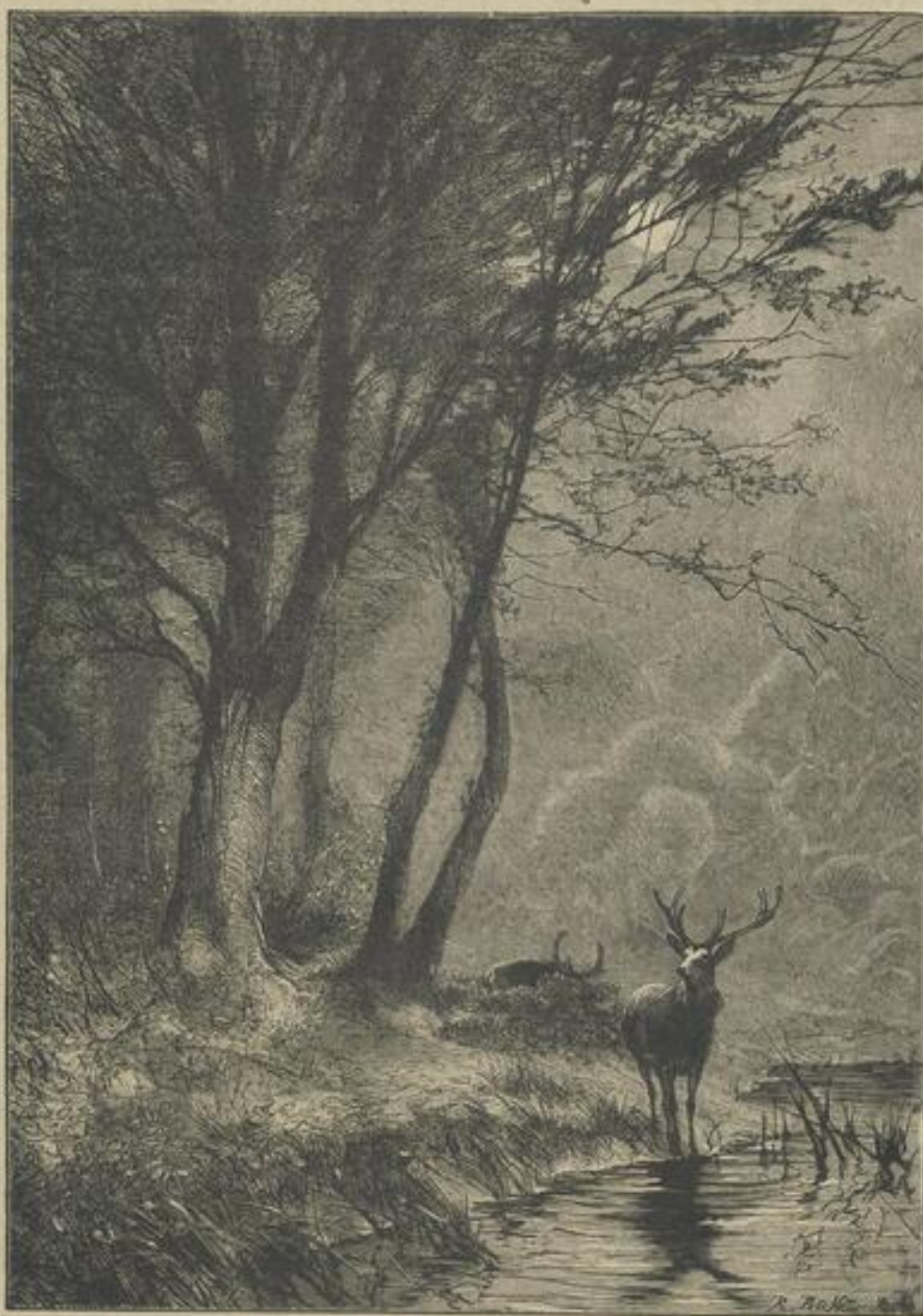
„Suchte er in einer ritterlichen Aufwallung die Abweisende zu verteidigen.“

„Was auch immer Du ihr vorwerfen magst, daß sie jemals ihre Selbstachtung und ihre weibliche Würde außer Augen gelassen habe, kannst Du ihr gewiß nicht nachsagen.“

„O, ich zweifle durchaus nicht, daß sie diese weibliche Würde Dir gegenüber sehr stark betont haben wird,“ spottete die Baronesse. „Denn Du bist eben nicht der Mann, den sie liebt.“

„Aber wie dem auch sei, jedenfalls ist es ein Glück, daß sie für Dich nicht mehr zu haben war, denn eine Verlobung mit ihr wäre nicht viel besser gewesen als jene Selbstmordgedanken, an deren Ausführung Dich mein zufälliges Dazwischentreten hinderte.“

(Fortf. folgt.)



Mitternacht im Teutoburger Walde. Originalzeichnung von Ch. Kröner.

